

Klassenkampf statt Wahlkampf

Linksradikale Kritik braucht eine Neuausrichtung. Dieses Traktat nimmt die Lebensbejahung der Menschen als Ausgangspunkt.

Eingangszitate zur Kritik des Parlamentarismus

"Die Geschichte der parlamentarischen Fraktionen besteht aus einer Kette gebrochener Parteitagbeschlüsse." (Michels, Robert 1989 (1911), 138 f.) Wählerinnen und Wähler haben regelmäßig das Gefühl, von den Parteien und Regierenden getäuscht zu werden. Das dies keine neue Erkenntnis ist, sehen wir an dem Zitat von Robert Michels aus dem Jahr 1911. Die Folge war ein Rückgang der Wählenden und eine immer weiter sinkende Akzeptanz der parlamentarischen Demokratie bis heutige Neo-Faschisten die Parteien für sich (wieder-)entdeckten.

"Man sehe sich ein beliebiges parlamentarisch regiertes Land an [...], die eigentlichen 'Staats'geschäfte werden hinter den Kulissen abgewickelt und von den Departements, Kanzleien und Stäben verrichtet. In den Parlamenten wird nur geschwätzt, speziell zu dem Zweck, das 'niedere Volk' hinters Licht zu führen" (Lenin, W.I. 2001 (1917), 54). Hieran hat sich bis heute nichts geändert. Das aktuelle Stichwort lautet hier: Lobbyismus.

„Der Prozess der querliegenden Polarisierung wird dadurch verstärkt, dass jede Partei potentielle Regierungspartei und insofern ‚Staat‘ ist. Dies zwingt sie dazu die Reproduktionen des Gesamtsystems gefährdende Antagonismen systematisch zu dethematisieren“ (Hirsch/ Häusler 1990, 178). Das heißt, dass es keine kapitalismusüberwindende Partei geben kann. Etwas anders formulierte es Lenin als er schrieb: "Die demokratische Republik ist die denkbar beste politische Hülle des Kapitalismus, und daher begründet das Kapital, nachdem es von dieser besten Hülle Besitz ergriffen hat, seine Macht derart zuverlässig, derart sicher, daß kein Wechsel weder der Personen noch der Institutionen noch der Parteien der bürgerlich-demokratischen Republik, diese Macht erschüttern kann." (Lenin, W.I. 2001 (1917), 17)

Es steht jedem/r frei, diese Prämissen zu überprüfen. Eine andere Position nahm beispielsweise Rosa Luxemburg ein: "Wir wollen innerhalb der Nationalversammlung ein siegreiches Zeichen aufpflanzen, gestützt auf die Aktion von außen. Wir wollen dieses Bollwerk von innen heraus sprengen." (Luxemburg, Rosa: Gründungsparteitag der KPD) Sie kam aber nicht umhin zu konstatieren: "Ein idyllischer Plan dies: auf parlamentarischem Wege, durch einfachen Mehrheitsbeschluss den Sozialismus zu verwirklichen!" (Luxemburg, Rosa 1918, GW 4, 460)

Unterschied Klassenkampf – Wahlkampf

Linke ParteibefürworterInnen betonen meist, dass durch die Stimmen linke Interessen in den Parlamenten durchgesetzt werden könnten, mindestens aber diese in den Nachrichten transportiert würden. Es gäbe einen realen Raum der Mitgestaltung. Die Politik würde nicht dem Feld der Herrschenden überlassen. Und in der Tat, natürlich gestalten linke Parteien Politik mit, mal als Opposition, mal als Koalitions- oder Mehrheitspartei. Und ja, natürlich müssen die existierenden Probleme gelöst werden. Und in diesem vermeintlichen Lösungsprozess macht es einen Unterschied, ob die Rente mit 65 oder mit 75 angetreten wird oder, ob Versicherte und Kapital die Kranken- und Sozialversicherung je zur Hälfte tragen oder die Last hin zu den Klassen der Ausgebeuteten verlagert wird, um nur zwei Beispiele zu nennen. Denn eines ist auch klar, die herrschende Politik ist bemüht, ihre beabsichtigten und/oder unbeabsichtigten Nebenfolgen stets

neu zu regulieren. Ein selbstreferentielles Perpetuum Mobile. Bildlich ist es wie im bürgerlichen „Alltag“: Arbeiten, Steuern zahlen, Gartenarbeit, Hauskredit abbezahlen, Auto in die Werkstatt bringen, dann gibt es ein Problem mit der Hausbank – welches es ohne Haus und Kredit gar nicht gäbe (Nebenfolge) -, der Rasenmäher geht kaputt und ab in den Baumarkt usw. Platz und Kraft für Alternativen? Fehlanzeige! Und so ist es eben auch mit dem Parlamentarismus. Er regelt seine eigenen Probleme. Doch gibt es Wege und Mittel Einfluss zu nehmen ohne das herrschende System zu stützen. Es gibt eine wirkliche emanzipatorische Alternative.

Ebenfalls lautet ein Argument, dass jede linke Stimme eine Stimme gegen rechts ist. Wäre doch alles nur so einfach wie die Parteirhetorik. Die parlamentarische Demokratie macht den grundlegenden Widerspruch im Kapitalismus zwischen den Klassen des Kapitals und denen des Proletariats prozessierbar, also verhandelbar.

Das Problem daran ist folgendes – Ein Rückblick:

„Die Kapitalistenklasse und der Großgrundbesitz haben die Staatsmacht den faschistischen Gewalthaufen nicht deshalb überantwortet, um sich vor einer drohenden proletarischen Revolution zu schützen, sondern zu dem Zweck, um die Löhne zu drücken, die sozialen Errungenschaften der Arbeiterklasse zu zerstören, die Gewerkschaften und die politischen Machtpositionen der Arbeiterklasse zu zertrümmern; nicht also, um einen revolutionären Sozialismus zu unterdrücken, sondern um die Errungenschaften des reformistischen Sozialismus zu zerschlagen. [...] In der bürgerlichen Demokratie herrscht die Kapitalistenklasse, aber sie herrscht unter dem ständigen Druck der Arbeiterklasse. Sie muß der Arbeiterklasse immer wieder, immer weitere Zugeständnisse machen. Der ständige Kampf des reformistischen Sozialismus und der Gewerkschaften um höhere Löhne, kürzere Arbeitszeit, Ausbau der sozialen Gesetzgebung und Verwaltung erschüttert freilich in der Zeit der aufsteigenden kapitalistischen Entwicklung den Kapitalismus nicht; er hebt ihn vielmehr auf ein höheres technisches, soziales und kulturelles Niveau. Aber in den schweren Wirtschaftskrisen, die dem Weltkrieg gefolgt sind, erscheinen die Errungenschaften des reformistischen Sozialismus der Kapitalistenklasse als Hindernisse des »normalen«, durch die Bewegungen der Profitrate bestimmten Produktions- und Zirkulationsprozesses. Sie ist entschlossen, alle weiteren Zugeständnisse zu verweigern, die der Arbeiterklasse schon gemachten Zugeständnisse zu widerrufen. Die demokratischen Institutionen hindern sie daran; also wendet sie sich gegen die demokratischen Institutionen. Die demokratische Rechtsordnung erlaubt ihrer Staatsgewalt nicht, die staatlichen Gewaltmittel gegen den mit gesetzlichen Mitteln kämpfenden reformistischen Sozialismus einzusetzen; also bedient sie sich der ungesetzlichen privaten Gewaltmittel der faschistischen Banden neben ihrem gesetzlichen Staatsapparat“ (Bauer 1936).

Es ist also nicht zufällig, dass seit der Weltwirtschaftskrise 2008 der Kapitalismus zum Großangriff gegen die Errungenschaften der Klassen des Proletariats übergegangen ist. Die reformistische Linke (selbst wenn sie sich für partei-revolutionär hält) ist aufgrund ihres legalistischen Kurses eben nicht Teil der Lösung, sondern Teil des Problems. Das heißt der „subjektive Sinn“, die Verhinderung von Faschismus, hat eine andere „gesellschaftliche Bedeutung“ [eine Denkfigur des materialistischen Psychologen Leontjew], nämlich die Aufrechterhaltung einer parlamentarischen Struktur und eines potentiellen Umschlags in faschistische, mindestens aber totalitäre Lösungen der Krisen des Kapitalismus. Dies ist nicht neu, sondern eine Wiederholung, wenn auch nicht identischer Art. Die parlamentarische Linke jedoch änderte nicht ihre Kampfmethoden, sondern verwarf nach 1945 sogar ihre erfolgreichen militanten und klandestinen Methoden des antifaschistischen Kampfes. Sie verhindert also nicht Faschismen, sondern ermöglicht durch die Teilnahme am Parlamentarismus sogar seine Ausbreitungen. Faschistische Parteien erscheinen so als legitimer wählbarer Ausdruck einer anderen politischen Meinung mit einer ebenso

gleichberechtigten Meinung wie eine linke Meinung. Ein fataler Irrtum, wie die Geschichte schon mehrfach zeigte. Wer um die Stimmen der Wählenden buhlt, steht in Konkurrenz zu faschistischen Parteien und nicht im Kampf zu ihnen!

Das Wahlverhalten ist flüchtig, viel träger ist die Änderung der Einstellungsmuster und der realen Alltagspraxen. Aber genau hier setzt wirklicher Antifaschismus und wirkliche kapitalismusüberwindende Politik an.

Gegen-hegemoniale Lebens- und Arbeitsweisen

Schon heute gibt es aktive Menschen, Menschen die ihr eigenes Leben aktiv in ihre Hände nehmen, die politisch, ökologisch, kulturell Handeln und somit aktiv Eingreifen. Dies kann die Arbeit in den Gewerkschaften sein, ein selbstverwaltetes Wohnprojekt, eine (Land)Kommune, ein Umsonstladen, der Anbau auf einer Verkehrsinsel, Volkküchen usw. usf. Ich plädiere dafür, an den vielfältigen Ausdrucksweisen der Bejahung des Lebens anzusetzen. Hieraus ergeben sich viele Aufgaben. Zum einen braucht es eine „große Erzählung“ (Lyotard) in der die Vielfalt der Lebens- und Arbeitspraxen ihren Platz hat. Dieses einigende Band hält die Vielfalt zusammen. Seit dem Sieg des Kapitalismus über die Staats-Sozialismen fehlt eine realistische Utopie die vom Hier und Jetzt ausgeht.

Die theoretische Grundlage meines Gedankens ist von 1910: "Staat ist ein Verhältnis, ist eine Beziehung zwischen den Menschen, ist eine Art, wie die Menschen sich zueinander verhalten; und man zerstört ihn, indem man andere Beziehungen eingeht, indem man sich anders zueinander verhält." (Landauer, Gustav: Schwache Staatsmänner – schwächeres Volk)

Die unterschiedlichen Praxen führen zu unterschiedlichen Kämpfen gegen das herrschende System. So will das Finanzamt an die Firmen ran, die für die Tafel spenden, Umsonstkühlschränke und -stände sollen aus Hygienegründen oder wegen Unordentlichkeit verschwinden, Hausbesetzungen werden geräumt usw. usf. Mit anderen Worten, wenn wir unser Leben und Arbeiten in die eigenen Hände nehmen, dann bauen wir konstruktiv etwas Neues auf. Wir werden selbstbewusst, kenntnisreich, planvoll. Die Radikalität und systemüberwindende Einsicht braucht so nicht in Lesekreisen erarbeitet werden, sondern ergibt sich aus den Praxen. Eine Einheit von Aktion und Reflexion ist m.E. jedoch zwingend, um das Rad nicht jedes Mal neu zu erfinden. Ein Ziel müsste es m.E. sein, das Verhältnis von der eigenen Einbezogenheit in die kapitalistische Vergesellschaftung hin zur Selbstverwaltung des eigenen Lebens- und Arbeitens mit anderen zu verschieben. Dies kann am Anfang durch die Reduzierung der Lohn-Arbeitszeit geschehen. Das niedrigere Entgelt kann bspw. über einen Umsonstladen, eine Gemeinschaftsküche, über Selbstversorgung etc. pp. zum Teil ausgeglichen werden. [siehe hier auch die Vier-in-einem-Perspektive von Frigga Haug] Die Umstellung der Habensweise auf die Seinsweise (Erich Fromm) ist notwendig ein die Praxis begleitender Schritt. Bei den aus den Alltags- und Lebenspraxen entstehenden Kämpfe geht es eben nicht um abstrakte politisch-parlamentarische Forderungen und Mehrheiten. Das Feld der politischen Parteien wird zugunsten eigener Kämpfe verlassen. Am Anfang wird es nur um die Verteidigung gehen, so bspw. um den Erhalt selbstverwalteter Räume für freie Bildung oder eines selbstverwalteten Cafès wie an meiner ehemaligen Universität. Alleine und isoliert werden diese Kämpfe verloren. Bündnisse, auch Bündnisse über das eigene konkrete Anliegen hinaus, stärken die Kampfkraft.

Zum anderen ist es m.E. notwendig eigene Knotenpunkte in der Vernetzung aufzubauen. Da zwar die Rathäuser und Bezirksamter von uns über Steuern finanziert werden, aber unserer Verfügung entzogen sind und von den Herrschenden genutzt werden, müssen eigene Zentren aufgebaut und finanziert werden. Diese Gemeindehäuser sollten m.E. keine Szenehäuser sein (die auch ihre

Berechtigung haben). Politische Gruppen ebenso wie Strickgruppen oder Volksliedergruppen sollten hier gleichberechtigt ein zu Hause finden. Sinnvoll ist es, dass die Gruppen sich nicht über eine „Miete“ freikaufen, sondern Menschen zum Plenum deligieren, allgemeine Arbeiten wie Renovierung, Garten, (Kneipen)Tresen. Reinigung oder ähnliches verbindlich übernehmen. Ziel ist es, Schranken zu überwinden, bildlich: Wie in in Wacken, wo sich Dorfbevölkerung und Heavy MetalerInnen freundschaftlich begegnen. Erfahrungen zeigen, dass es ab einer bestimmten Größe oder bei dauerhaften Meinungsverschiedenheiten Sinn machen kann, getrennte Wege zu gehen bevor der Streit eskaliert.

Ich fasse zusammen: Notwendig ist eine Änderung des eigenen Selbst. Notwendig ist eine veränderte Lebensführung. Für notwendig erachte ich kollektive Stadtteilzentren / Gemeindehäuser als Knotenpunkte im Netzwerk. Diese drei Punkte sind die konstruktiven Stützpfeiler neuer Vergesellschaftungsformen jenseits der Kapitalismen. Denn: "Der Mensch ist gezwungen, andere Organisationsformen für die gesellschaftlichen Funktionen zu finden, die der heutige Staat unter seinen Beamten verteilt. Nichts wird gemacht sein, solange dies nicht gemacht ist." (Kropotkin, Peter 1913)

Klassenkampf braucht mehr

Pjotr Lawrow schreibt 1879: „In der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung sind die Vorteile, welche die herrschende Minderheit genießt, zu erheblich, als dass für die bevorstehende soziale Auseinandersetzung auch nur die geringste Hoffnung auf einen freiwilligen Verzicht auf diese Vorteile bestünde: Sie werden sie mit allen Kräften verteidigen; wir müssen dies wissen und uns darauf vorbereiten“ (Lawrow 2003 (1879), 213).

In der Tat. Wir sehen dies im Kleinen wie im Großen. In den meisten Fällen wird eine Hausbesetzung binnen 24 Stunden durch die Staatsgewalt und im Interesse des Kapitals geräumt. Im Großen sehen wir, dass der bürgerliche Staat Faschisten nicht nur finanziell unterstützt. Stichwort: NSU. Wir sehen auch, dass der Staat Geheimarmeen unterhält, bereit gegen Linke zu kämpfen: Stichwort: Gladio. Wir sehen aktuell, dass Polizei, Militär und Geheimdienste sich auf den härter werdenden Klassenkampf vorbereiten. Wir sehen ebenfalls, dass die Herrschenden militärische Gewalt einsetzen, um ihre Herrschaftsprivilegien zu verteidigen.

"Sie, diese Verbrecher, werden den Versuch machen, mit uns um ihre Herrschaftsprivilegien zu kämpfen, und dann werden sie sterben müssen. So lebe denn diese klare und feste Überzeugung in dem Kampfe des Menschen für das Ideal einer allgemein menschlichen Harmonie, der anarchistischen Gesellschaft." (Machno, Nestor: ABC des Anarchismus)

Ich kann Machno nur zustimmen. Allerdings übersteigt es mein Vorstellungsvermögen, wie eine Zuspitzung des Klassenkampfes, selbst bei großer Ausdehnung gegen-hegemonialer Arbeits- und Lebensweisen, erfolgreich sein kann angesichts einer solch militärischen Überlegenheit und geheimdienstlicher Überwachung. Nehmen wir bisherige Revolutionen, so war nie die ganze Bevölkerung beteiligt, sondern nur ein Teil. In einem Lied zur deutschen Räterevolution wird z.B. die Zahl 750.000 genannt. Im Verhältnis zur Bevölkerung ein kleiner Teil, der jedoch eine reale Chance hatte. Heute sind wir in keinsten Weise so aufgestellt wie 1918.

Die Vorbereitung in diesem Punkt ist schwer planbar. Auf die emanzipatorische Tagesordnung muss das Thema jedoch gesetzt werden. Aktuell drängender ist der Kampf gegen Autoritarismus und Faschismus. Notwendig ist der (Wieder-)Aufbau militanter antifaschistischer Strukturen. Das wir uns auf den bürgerlichen Staat nicht verlassen können, können wir jeden Tag in den Medien lesen.

Der außerparlamentarische Faschismus muss angegriffen werden. Zunächst halte ich es für sinnvoll, die „Unteroffiziere“ ins Visier zu nehmen. Sie organisieren den lokalen Kampf und müssen besiegt werden. Die „Mittäter“ müssen Angst haben, Angst ihre Meinung zu äußern, Angst sich mit Symbolen auf der Straße sehen zu lassen. Sie müssen aus Angst zu Hause bleiben. Die „Offiziere“ müssen stets aufs Neue entlarvt und lächerlich gemacht werden. Mehr kann ich öffentlich nicht schreiben.

Appell

In seiner typischen, stark religiös geprägten Wortwahl schreibt Gustav Landauer:

„Ja, wir wollen ganz Sonderbares, wollen das, woran heute niemand in Wirklichkeit denkt, niemand in Wirklichkeit schafft, woran niemand in Wirklichkeit glaubt: Wir wollen helfen, den Sozialismus als eine Wirklichkeit zu schaffen. Wir sehen den Untergang vor Augen, sehen ihn in allen Schichten der Völker, in allen; und spüren den Aufgang und die Erneuerung in uns selber. Die so sehen wie wir, die sich so fühlen wie wir, die rufen wir, die brauchen wir und die brauchen uns. Die wollen wir sammeln; mit denen wollen wir bauen und vorgehen, auf dass wir ein Zeichen unter den Völkern seien; hier ist die Stelle, wo der Weg wieder aufwärts führt.“ (Landauer, Gustav 1909: Einkehr)

„Die Aufgabe eines jeden, der für diese Aufgabe gewonnen wird, ist: in Fabriken, Werkstätten und wo er auch sonst mit arbeitenden Menschen zu tun hat, für dieses Beginnen einzutreten. Wer immer Vorschläge, fürs Ganze oder im einzelnen, in dieser Sache zu machen hat, der trete hervor. Hier handelt es sich um keine Theorien, keine gelehrten Sachen, keine Wissenschaft, keine Philosophie. Das Einfache, das Gegebene, das Natürliche, das Selbstverständliche soll geschehen, soll volksmäßig, soll vom arbeitenden Volke selbst getan werden. Das Volk wird aufgefordert, sein Geschick zu bestimmen: das Volk wird angegangen, selbst zu reden und selbst zu handeln.“ (Landauer, Gustav 1911: Vom freien Arbeitertag)

*

In diesem Sinne.

Anders Leben

* Ich teile nicht Landauers Begrifflichkeiten wie „Volk“ und seinen quasi religiösen Duktus.

Literatur

Bauer, Otto 1936: <http://www.marxists.org/deutsch/archiv/bauer/1936/zwischen/faschismus.html>, Letzter Zugriff 11. April 2010).

Bröchler, Stephan (Hg.) 1990: Modernisierungspolitik heute: die Deregulationspolitiken von Regierungen und Parteien, Frankfurt/Main.

Haug, Frigga 2011: Die Vier-in-einem-Perspektive als Leitfaden für Politik. Zeitschrift Das Argument 291, 241 – 250.

Hirsch, Joachim; Häusler, Jürgen, 1990: Regulation und Parteien. Fordismus-Krise und Transformationsprozesse im Parteiensystem, in: Bröchler, Stephan (Hg.), 165-210.

Kropotkin, Peter 2006 (1913): Der Anarchismus – Ursprung, Ideal und Philosophie, Hug, Heinz (Hg.), Frankfurt/Main.

Landauer, Gustav 1989: Auch die Vergangenheit ist Zukunft – Essays zum Anarchismus, Wolf, Siegbert (Hg.), Frankfurt/Main.

Lawrow, Pjotr L. 2003 (1879): Die Pariser Kommune, Münster.

Lenin, Wladimir Iljitsch 2001 (1917): Staat und Revolution, München.

Michels, Robert 1989 (1911): Zur Soziologie des Parteiwesens in der modernen Demokratie – Untersuchungen über die oligarchischen Tendenzen des Gruppenlebens, Stuttgart.